

Rezension zu:

Joachim Ganzert/Inge Nielsen (Hg.), Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftslegitimation. Bau- und Gartenkultur als historische Quellengattung hinsichtlich Manifestation und Legitimation von Herrschaft, Hephaistos – Sonderband = Beiträge zur Architektur- und Kulturgeschichte Leibniz Universität Hannover 11 (Münster 2015).

Christian Rollinger

Der vorliegende „Hephaistos“-Sonderband nimmt sich eines bislang auch im Kontext von Herrschaftsarchitektur und -repräsentation in der Antike eher wenig behandelten Themas an, nämlich des Zusammenhangs von „Bau- und Gartenkultur“ auf der einen und „Herrschaftsverhältnisse[n] und Herrschaftslegitimation“ auf der anderen Seite. Die hierin publizierten Beiträge sind das Ergebnis einer im Oktober 2014 an der Universität Hamburg veranstalteten Tagung und präsentieren anhand von Beispielstudien einen chronologisch sehr weit gefassten Überblick über das Thema, vom zweiten vorchristlichen Jahrtausend bis in das 20. Jahrhundert.

In ihrer Einleitung skizzieren Joachim Ganzert und Inge Nielsen die wichtigsten Leitfragen der Tagung, so etwa „ob der Begriff ‚Palast‘, wenn er üblicherweise vor allem architekturbezogen verstanden wird, wirklich historischen Gegebenheiten entspricht oder ob damit nicht, viel weiter gefasst, ein Ganzes aus Topographie, Garten- und Baukultur – untrennbar verbunden – angesprochen ist“ oder ob die Begriffe der „Selbstdarstellung“ oder „Selbstinszenierung“ von Herrschaft nicht eher „als ‚Re-Präsentation‘ im Sinne von ‚Ver-Gegenwärtigung‘“ verstanden werden müssen (S. 1). Gerade den bislang oft unterschätzten Gärten komme dabei eine besondere Bedeutung zu, dienten sie doch „der Vergegenwärtigung des Herrschaftsverhältnisses zwischen Natur und Mensch“ (ebd.). Ziel des Bandes ist es somit, „die verschiedenen Aspekte von Herrschaftsverhältnissen und -legitimation und die Rolle der Bau- und Gartenkultur besonders im Hinblick auf Herrscherpaläste [...] in einem interdisziplinären Rahmen“ zu diskutieren (S. 3) und anhand ausgewählter Fallstudien darzulegen. Dieser Anspruch wird, um es gleich vorwegzunehmen, voll erfüllt. Die hier versammelten Studien decken nicht nur den schon erwähnten beeindruckenden chronologischen Rahmen ab, sondern behandeln ebenso aus unterschiedlichen disziplinären und methodischen Perspektiven die unterschiedlichen Formen säkularer und religiöser Herrschaft und ihre bauliche „Ver-Gegenwärtigung“ im Kontext nicht nur von Palästen und Herrschersitzen, sondern auch von Grab- und Stadtanlagen.

Es müssen im Folgenden nicht alle Beiträge einzeln gewürdigt werden; stattdessen sollen nur jene Arbeiten kurz besprochen werden, die zumindest ansatzweise und mit viel gutem Willen in den Horizont des Althistorikers einzupassen sind. Insgesamt bietet der Sammelband eine qualitativ hochwertige und stimulierende Lektüre, die auch und gerade dem in Einzelfall unversierten Leser neue Erkenntnisse und Einsichten beschert.

Die insgesamt fünfzehn Fallstudien sind chronologisch gegliedert, wobei die erste Sektion (S. 13-94) zwar vornehmlich die beiden vorchristlichen Jahrtausende abdeckt, dabei aber vor allem auf nahöstliche Kontexte eingeht. *Kate Spence* („Royal Power in New Kingdom Egypt: The Palaces and Gardens of Amarna“, S. 13-34) ge-

langt durch ihre Untersuchung der Anlagen von Amarna zur Feststellung, dass ägyptische Paläste in strukturell unterschiedliche Kategorien (S. 31: „ceremonial palaces“ und „more private palaces“) zu unterteilen sind, deren Funktion jeweils konkrete Auswirkungen auf die architektonischen Zusammenhänge gehabt habe. Über die den Palästen zugeordneten Gartenanlagen sei wenig bekannt, jedoch wurden diese in jedem Fall durch architektonische Elemente im Palast selbst ergänzt, wozu Wasserbecken und Brunnen ebenso zählten wie dekorative Verzierungen mit Natur- und Gartenmotiven und sogar Tiermenagerien, „happy animals hanging out in a carefully maintained garden at the centre of the palace“ (S. 27). *Sabina Franke* („Palast und Garten in Dür-Šarrukin, der Hauptstadt von Sargon II. von Assyrien“, S. 35-48) untersucht dagegen die Palast- und Gartenanlage von Sargon II., in denen sich das Herrschaftsverständnis des assyrischen Königs widerspiegeln. Durch den Einbezug architektonischer und topographischer Verweise in der Ausgestaltung der unterschiedlichen Teile des Palastes diene dieser als symbolische Wiedergabe des assyrischen Reiches. Bemerkenswert ist der Hinweis der Autorin auf synästhetische Effekte, etwa bei der Verwendung von besonderen Baumaterialien, Düften und Gerüchen, die bewusst eingesetzt wurden und im Zusammenspiel einen Ort schufen, „der für die königliche Familie identitätsstiftend [...] ist und [...] der in seiner Pracht und Anlage das assyrische Königtum und seinen Herrscher Sargon symbolisiert“ (S. 46). Die unterschiedlichen symbolischen Aspekte in der Herrschaftsdarstellung assyrischer und achaimenidischer Herrscher werden durch den folgenden Beitrag von *Josef Wiesehöfer* („Das ‚Paradies‘. Persische Parkkultur als Zeugnis herrscherlicher Legitimation und Repräsentation“, S. 49-64) aufgezeigt. Wiesehöfer betont die übergroße Bedeutung des Wassers als Element in der persischen Palast- und Gartenarchitektur. Die ‚Paradiese‘ des persischen Königs, dessen Anlage ihn als ‚guten Gärtner‘ zeigte, ermöglichten ihm gleichzeitig die königliche Jagd; zusammen waren beides „Bestimmungsfaktoren herrscherlich-iranischen Selbstverständnisses“ (S. 61), zeugten von der überragenden Stellung des Königs und der erwiesenen Gunst der Götter. *Winfried Helds* Beitrag („Seleukidische Tempel iranischen Typs“, S. 65-79) beleuchtet die von den Achaimeniden aufgegriffenen Tempelkonzepte und ihre Weiterentwicklung sowie Verfeinerung durch die seleukidischen Herrscher, die es „den unterschiedlichen kultischen Anforderungen“ anzupassen vermochten (S. 77). Diese Flexibilität habe es den Seleukiden auch erlaubt, diesen Tempeltyp über ihr gesamtes Reich zu verbreiten und einzusetzen. Der letzte Beitrag dieser Sektion ist gleichzeitig auch in gewisser Weise ein Ausreißer: *Stephan Faust* behandelt im Gegensatz zu den vorherigen Beiträgen ein Thema aus der klassischen Antike, nämlich die Jagdszene in der Grabanlage von Vergina („Die Rhetorik der Macht in Makedonien. Das ‚Philippsgrab‘ in Vergina und sein Fries, S. 81-94). Anstelle erneut den Versuch zu unternehmen, den zentralen Reiter des Frieses zu identifizieren, unterzieht Faust die gesamte Szene einer ikonographischen Untersuchung und betont die unterschiedlichen Interpretationsebenen der Jagdszene (S. 89-91).

Die beiden folgenden Sektionen („Erstes Jahrtausend n.Chr.“ bzw. „Erstes und zweites Jahrtausend n.Chr.“) überschneiden sich chronologisch und beinhalten Untersuchungen von Palast- und Gartenanlagen aus der römischen Kaiserzeit, der Spätantike, dem (lateinischen) Mittelalter, der Umayyaden-Dynastie in Syrien, Al-Andalus und dem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Westeuropa. *Ulrike Wulf-Rheidt* („Otium als Herrschaftsideal? Die Rolle von Gärten und Villenelementen im römischen Palastbau“, S. 95-112) fügt ihren beeindruckenden Studien zu den kaiserlichen Palästen auf dem Palatin eine weitere Detailbetrachtung hinzu. Die architektonische Umstilisierung kaiserlicher *domus* hin zu ‚Stadt villen‘, die sich in das aristokratische Ideal des *otium* ein-

passten, skizziert sie anhand von Neros *Domus Aurea* und dem flavischen Palatinpalast nach, wobei Gartenelemente in die städtische Architektur des Palatin integriert wurden (z.B. S. 107: „Bei der ‚*Domus Severiana*‘ handelt es sich in flavischer Zeit also um eine Art ‚hängenden Garten‘“). Hartmut Leppin („Zwischen Kirche und Circus. Der Palast von Konstantinopel und die religiöse Repräsentation Constantins des Großen“, S. 129-140) betrachtet die konstantinische Palastanlage in Konstantinopel und untersucht diese im Kontext vor allem der konstantinischen Religionspolitik. Er konstatiert, dass der Palast ursprünglich ein „Ort religiöser Neutralität“ (S. 135f.) gewesen sei und erst später, unter der Theodosianischen Dynastie, „mit religiöser Bedeutung aufgeladen wurde“ (S. 137). Ebenfalls mit der (angeblichen) zunehmenden Sakralisierung des Palastes beschäftigt sich Manfred Luchterhandt („Der heilige Palast? Karriere und Transformation eines Konzepts zwischen Antike und Mittelalter“, S. 141-163). Ausgehend vom spätantiken und frühbyzantinischen Konzept des *palatium sacrum*, stellt Luchterhandt die traditionelle, auf Treitinger und Alföldi zurückgehende Anwendung dieses Begriffes auf den Palast selbst in Frage, sowohl für die Spätantike als auch für die mittelalterlichen Herrscher (etwa der Langobarden). Seiner Ansicht nach bezeichnet *palatium sacrum* vielmehr den Hof, nicht den Palast (S. 143), der damit folglich auch nicht als „Heiligtum“ anzusehen sei (S. 144). Der Beitrag von Dorothee Sack, Martina Müller-Wiener und Christoph Konrad („Kalif und Hofstaat. Regieren, Herrschen, Wohnen, Leben in Palästen und Gärten der umayyadischen Residenz Resafa-Rusafat Hisam“, S. 165-179) greift ein ähnliches Thema auf. Die Autoren untersuchen die einzige archäologisch großflächig zugängliche Palastanlage der ersten islamischen Herrscherdynastie in Syrien. Sie stellen dabei ein sakral konnotiertes Dekorationsprogramm fest. Dieses müsse aber im Kontrast mit dem späteren abbassidischen Hofzeremoniell gesehen werden, welches der Auratisierung des Herrschers diene. Solche Tendenzen seien in Resafa erst „ansatzweise“ nachweisbar, das umayyadische Zeremoniell (insofern es sich durch den archäologischen Befund nachweisen lässt) damit insgesamt „weniger komplex und formalisiert“ gewesen (S. 173). Die Inkorporation von bewässerten Gartenanlagen und kultivierten Flächen inmitten einer semiariden Zone sei „sicherlich [als] ein Zeichen herrschaftlicher Repräsentation“ zu werten (S. 176), wobei die Verfasser hier allerdings nicht explizit auf schon besprochene vergangene Repräsentationsformen verweisen. Als in besonderer Weise auf die Gartenanlage ausgerichtete Anlage präsentiert Kristina Krüger („Thronen über der gestalteten Natur: Die Palastgärten der Kalifatszeit in Córdoba“, S. 181-199) die Palaststadt von Madīnat al-Zahrā, deren Thronraum direkt über einen weiträumigen Garten blickte. Der im Sammelband überall präsente Bezug zwischen Palastarchitektur und Gartenanlage kommt in dieser Fallstudie besonders explizit zum Tragen; zudem versäumt es Krüger auch nicht, auf Parallelen in anderen Kulturen und Epochen hinzuweisen, so etwa auf die Paläste des Herodes in Jericho und Caesarea (S. 193-195). In Madīnat al-Zahrā sei allerdings nicht „der Garten von den Repräsentationsbauten beherrscht“, sondern diese seien „stattdessen auf den Garten ausgerichtet“ (S. 195), und dies habe ganz spezifische symbolische Intentionen besessen (S. 196): „Die Terrasse vor der Thronhalle gewährt einen Blick auf die Welt, die weite und wohlgeordnete Welt des *dār al-islam*, die dem Kalifen, der über dem Garten thront, zu Füßen liegt.“

Vier Beiträge von Matthias Müller („Schloss – Körper – Territorium. Aspekte der Visualität und Materialität legitimer Herrschaft im französischen und deutschen Schlossbau des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit“, S. 201-218), Bernd Adam („Die Große Fontäne in Herrenhausen. Barocke Herrschaftslegitimation durch Beherrschung von Natur und Technik“, S. 219-230), Joachim Wolschke-Buhlman („Der ‚völ-

kisch-nationalistische‘ Blick in der Landschaftsarchitektur auf die ‚germanische‘ Geschichte zur Legitimation von Herrschaft“, S. 231-242) und *Gert Gröning* („Zur Genese und Bedeutung der Landschaftsrichtlinien [1941-1943]“, S. 243-254) behandeln Fallbeispiele aus Neuzeit und Zeitgeschichte, wobei sich eine quantitative Diskrepanz zwischen den vielfältigen Beiträgen zur Geschichte bis etwa 1000 n. Chr. (insgesamt elf Beiträge) und denjenigen zum folgenden Jahrtausend (insgesamt vier Beiträge) nicht verleugnen lässt.

Es gilt noch, die Beiträge der beiden Herausgeber zu erwähnen, die sich von den im Band versammelten Fallstudien (ebenso voneinander!) unterscheiden und die übergreifenden Fragestellungen und methodischen Herausforderungen der Tagung aufgreifen. *Inge Nielsen* („Gardens, Palaces and Temples: How may the Gardens and Parks of Royal Palaces of Antiquity Illuminate Power Relationships and Legitimation of Power, and what Roles did Religion in the Form of Temples Play?“, S. 113-128) sieht Palast- und Gartenanlagen als (S. 113) „a microcosm within which issues of the identity, rule and legitimacy of a potentate, also including the cult of the ruler or the main deity, may be treated.“ Zur Interpretation und Analyse solcher Mikrokosmen entwirft sie eine Typologie, die sowohl Garten- als auch Palastanlagen umfasst, zwischen (vor-)städtischen und außer-städtischen („sub-urban“ oder „extra-urban“, S. 121) unterscheidet und die sich prinzipiell auf solche Anlagen in jeder Epoche anwenden lässt. Da gerade das Vorhandensein und die individuelle Ausgestaltung von Gartenanlagen nicht immer archäologisch nachweisbar sind, entwirft Nielsen Kriterien für ‚vermutete‘ Gärten (S. 114) in dem Bestreben, die Einbeziehung von Gartenanlagen bei der Analyse von herrschaftlichen Palästen voranzutreiben. Dagegen bietet *Joachim Ganzert* („Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftslegitimation. Befund-Komplex – [Vergegenwärtigungs-]Konzept – Analogien – Antagonismen“, S. 255-288) eine äußerst anspruchsvolle und gedanklich sehr dichte Tour d’horizon, die ebenfalls vom zweiten vorchristlichen Jahrtausend bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts reicht. Dabei argumentiert er, dass es anthropologische Konstanten bei der Darstellung, Repräsentation und Ver-Gegenwärtigung von Macht gibt, die über unterschiedliche Transmissionswege („Analogien“ und „Antagonismen“ bei Ganzert) weitergegeben, beibehalten und verändert wurden. In einer gemeinsamen „Konklusion“ (S. 289-297), die gleichwohl von den vorangegangenen Überlegungen Ganzerts dominiert ist, versuchen die Herausgeber, Bezüge zwischen den einzelnen Artikeln einerseits sowie den Beiträgen und Überlegungen der Herausgeber andererseits herzustellen – dies, das muss gesagt werden, nicht vollends erfolgreich. Die herrschaftsideologisch unterlegten Ausführungen über Sakralität und Legitimation oder über das Schloss bzw. die Palastanlage als *corpus materialis* des Herrschers finden sich nur zum (kleinen) Teil und längst nicht in allen Beiträgen reflektiert, die im Gegenteil (und im besten Sinne) überwiegend traditionell archäologisch orientiert sind (mit Ausnahmen: J. Wiesehöfer, H. Leppin, M. Luchterhandt). Dies soll keineswegs bedeuten, dass die eher theoretischen, teilweise regelrecht philosophischen Ausführungen nicht mit Gewinn zu lesen seien; im Gegenteil. Doch es bleibt eine gewisse inhaltliche Distanz zwischen diesen beiden abschließenden Texten und der großen Mehrheit der im Sammelband abgedruckten Beiträge.

Dieser Tatsache ungeachtet, erschließt der Band eine bislang (vor allem in der Altertumswissenschaft) weniger beachtete Dimension der Palast- und Residenzforschung, und die in ihm versammelten Arbeiten, die allesamt mit qualitativ hochwertigen und großformatigen Abbildungen versehen sind, bieten eine Vielzahl wertvoller Impulse für die weitere Forschung.